



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Above Bleeker! : ein Blick in das Leben der amerikanischen Aristokratie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Above Bleeker!

Ein Blick in das Leben der amerikanischen Aristokratie.

Um zum Verständniß der Ueberschrift zu gelangen, ist der Leser gebeten, sich — gerathen wäre es, mit Frack und Glanzstiefeln angethan — auf den Newyorker Broadway zu versetzen. Etwa dahin, wenn's beliebt, wo die Trinity-Church in die Wallstreet hinab und auf den Haupttempel des Riesenemporiiums der Manhattan-Insel: die Börse, schaut. Oder weiter hinauf, wo das Berathungshaus der Väter der Stadt, die prächtige Cityhall, mit jener duld-samen Gelassenheit, die weißem Marmor eigen ist, die ihr gegenüber sich spreizende Front vornehmer Spielhöllen ansteht. Oder an Genins Hutladen, dessen Besitzer der heillosenste Narr zwischen Süd- und Nordpol gewesen wäre, wenn er wirklich aus bloßem Enthusiasmus, und nicht weil er Ehren Barnums, des genialsten Geldmachers Schwager und Nachbar war, 250 Dollars an jenes welt-historische erste Billet zu den Concerten der schwedischen Nachtigall gewendet hätte. Gleichviel wo, günstiger Leser und Freund, nur südlich vom Park und — um aller Heiligen des Kalenders willen, nur auf dem Trottoir der west-lichen Seite beginne deine Wanderung! Wisse und merke, nur diese ist fashionable. Die andere, das shilling pavement, betreten, wofern nicht die äußerste Nothwendigkeit es entschuldigt, war wenigstens vor zwei Jahren noch völlig gleich-bedeutend mit: keine Erziehung besitzen. Der Grund dieser Observanz? — wer weiß es! Laune, Mode, Etiquette, Sinn für's Exklusive, Gefallen am Aparten, irgend etwas dergleichen. — Seltsam genug, aber fügen wir uns. Ein Verstoß gegen die Regel würde uns schwerlich vor dem Tage der Wieder-bringung aller Dinge vergeben werden. Ihn begehen, hieße die Einladungskarte in den Schmutz fallen lassen, die uns die Thüren above Bleeker öffnen soll.

Above Bleeker, zu deutsch: der westliche Theil Newyorks, welcher nördlich von der Bleekerstraße sich erstreckt, ist das Quartier St. Germain, das Westend

der Manhattanstadt, der Gipfel und das Ziel, welchem hier alles, was sich über zehntausend Dollars jährlich „werth“ weiß, zustrebt, das Blumenbeet, wohin der Flor hiesiger Aristokratie in den letzten fünfzehn Jahren durch die Mode verpflanzt worden ist, weil unten an der Batterie und auf der Greenwichstreet, der früheren Residenz des „high life“ und der „Uppertens“, die Matrosenschenken und Emigrantengasthöfe zu arg überhand nahmen.

Ob der Cardinalpunkt der Constitution im Yankeelande: „All men are equal“ einmal eine Wahrheit gewesen ist, oder unter einer günstigen Constellation der einunddreißig Sterne, ehe das Millennium eintritt, eine Wahrheit werden kann, mag Historikern und Philosophen zur Entscheidung überlassen werden. Der simple Beobachter weiß nur soviel, daß dermalen noch ziemlich wichtige Bedingungen an der Verwirklichung des Principis fehlen. In politischen Dingen, an der Wahlurne, vor Gericht, auf der Leiter zu Ehrenstellen und Staatsämtern, hin und wieder im Schulwesen ist die allgemeine Gleichheit unläugbar deutlich ausgeprägt. In socialen Beziehungen dagegen disputirt sich der Unterschied zwischen Hoch und Niedrig aus den amerikanischen Zuständen mit einem Fingerzeige auf die Eisenbahnwaggons, die bloß eine Klasse haben, mit einem Hinweis auf die Zeitungszimmer des Hotels, zu denen dem gemeinem Manne so gut wie dem vornehmen der Zutritt offen steht, und ähnlichen banalen Argumenten nicht wohl hinaus.

Es giebt eine Aristokratie in den Vereinigten Staaten, und dieselbe ist in manchem ihrer Vertreter an Exklusivität, Arroganz und Raffinement der unleidlichsten auf Erden so ähnlich, wie ein Neger einem Mohren. Wenn aber dem ungeachtet mindestens der Schein der Gleichheit, das demokratische Decorum, bewahrt ist, so liegt unsers Erachtens der Grund hiervon hauptsächlich in dem Umstande, daß ein guter Theil dieser Aristokraten seine Stellung dem Handel verdankt. Eine glückliche Conjunction, eine wohlüberlegte Speculation hob den Shopkeeper auf den Wellenkamm empor, auf dem die Millionairs stehen. Wie wohl fühlt er sich! Aber eine andre Woge, vielleicht die nächste schon des trügerischen, nimmerruhigen Meeres, dem das gesammte Dichten und Trachten dieses Volksthums gleicht, kann ihn herabstürzen von seiner Höhe, und möglicherweise so tief herabstürzen, daß er sich glücklich preisen kann, wenn er den alten Laden noch offen findet, unter dessen Heringsfässern und Syrupkrügen er seine Tage verlebt, ehe er above Bleeker zog.

Die nordamerikanische Aristokratie ist in mehrere wesentlich verschiedene Klassen zu scheiden.

Die Newyorker Tribune theilte neulich eine bezeichnende Anekdote von dem zukünftigen Präsidenten der Union mit. Nach derselben hätte General Pierce auf eine Frage nach seinem Wappen entgegnet, er wisse von nichts der Art, es müßten denn die Hemdärmel sein, in denen sein Vater die Schlacht bei Bunkershill mitgefochten habe. Die Wahrheit dieses Histörchens bleibe dahin gestellt. Vielen

wird es nicht einmal, recht wahrscheinlich oder, wenn man will, eben so wahrscheinlich vorkommen, wie die hundert und aberhundert Gerüchte, Enthüllungen und Reminiscenzen, mit denen bei jeder Wahl für das „weiße Haus“ die Candidaten der Parteien von der Gesinnungstüchtigkeit der Presse beworfen und diesseits zum Halbgotte herausstaffirt, jenseits zum Scheusale carifirt werden. Zugegeben indeß die Möglichkeit jener Anekdote, so liegt darin zweierlei. Erstens nämlich ist damit gesagt, daß es in der transatlantischen „Musterrepublik“ ebenfalls Gemüther giebt, die sich für Wappen und Stammbäume zu interessiren vermögen. Sodann aber klingt aus der Antwort, welche Jama dem wißbegierigen Heraldiker ertheilt werden läßt, trotz des demokratischen Haupttones eine ziemlich vernehmliche aristokratische Dissonanz heraus, und insofern hat der Erfinder der Geschichte dem Manne, den er ehren wollte, vor den Propheten allgemeiner Gleichmacherei, welche es streng nehmen, eben kein Loblied gesungen. Verfasser dieser Zeilen bekennt sich nicht zu dem Evangelium dieser Letztern. Dennoch aber will es ihm bedünken, als wäre zwischen dem Bewußtsein eines deutschen Vollblutjunkers, welcher sich der von seinen Vorfahren in den Kreuzzügen erworbenen rothen Hand in seinem Wappen erfreut, und dem Sinne des Advokaten von Concord, welcher sich und den Frager zu rechter Zeit der von seinem Vater während des Unabhängigkeitskrieges in Hemdärmeln verrichteten Thaten erinnert, keine hunderttausend Meilen Unterschied. Im Gegentheil, es ist eigentlich nur eine Verschiedenheit der Accentuirung ganz derselben Sache. Hier der spiritus gravis, da der tonis auf der gleichen Empfindung, und dürfte man jenes Dünkel schelten, so würde man, scheint uns, einzugestehen, haben, daß dieses sich ungefähr wie bescheidener Dünkel ansnimmt. — Hätte aber General Pierce diese Aeußerung gethan, so gehörte er durch sie der ersten Klasse der amerikanischen Aristokraten an, die aus solchen besteht, welche die Verdienste ihrer Väter um die Republik in die Wagschale ihres Werthes gelegt wissen wollen.

Eine andere, weniger berechnigte, aber um ein Beträchtliches anspruchsvollere Art der Aristokratie in Uncle Sams Landen bilden diejenigen, welche einen Vorzug darin erblicken und Vorrechte darauf hin erstreben, daß sie innerhalb der Vereinigten Staaten zur Welt gekommen sind. Wie zahlreich und wie ungestüm diese Klasse ist, haben die Umtriebe der „Natives“ bewiesen, bei denen es bekanntlich allen Ernstes darauf abgesehen war, durch Aenderungen in der Gesetzgebung einen Unterschied der Rechte zwischen Eingeborenen und Eingewanderten und somit eine privilegierte Kaste, gewissermaßen einen Adel auf Zeit, zu schaffen, welchem zum vollendeten Zerrbilde eisatlantischen Junkerthums wenig mehr gefehlt haben würde, als etwa die Durchführung jenes eben so phantastevollen als aufrichtig gemeinten Vorschlags des patriotischen Crawford, der die Reinheit amerikanischen Vollbluts durch Mischen zwischen Jankees und Indianersquaws erhalten wissen wollte.

Einer dritten Schattirung dieser would-be-Aristokraten ist bereits gedacht

worden. Sie begreift die große Masse derjenigen in sich, welche nach dem landesüblichen Werthmesser, dem „allmächtigen Dollar“ abgewogen, an der Scala der Wage den Strich der Millionaire erreichen oder im Süden, wo man patriarchalischer rechnet, auf die besonders von Damen häufig gehörte Frage, wie viel der ihnen Vorgestellte Nigger halte, sich über den Besitz einer genügenden Anzahl von Cudjoes und Cuffees — dreihundert ist das Minimum — auszuweisen vermögen. Diese Klasse ist diejenige, welche man vorzugsweise im Auge hat, wenn unter Yankees von ihrer Aristokratie die Rede ist. Mit ihr allein hat es die folgende Schilderung zu thun, und ihr allein gilt das spöttische Gleichniß John Saxe's, welches wir dieser Schilderung als Motto vorangehen lassen:

A bridge across a hundred years,

Without a prop to save it from sneers —

Not even a couple of rotten peers —

A thing for laughter, sneers and jeers

Is american aristocracy!

Es liegt auf der Hand, daß diese drei Fractionen des Elements, aus welchen sich im Laufe der Zeit und unter andern Verhältnissen, als die gegenwärtigen ein amerikanischer Adel bilden könnte, vielfach in einander verfließen. Daß sie nur nach gewissen Seiten hin Aehnlichkeit mit dem Bestandtheile der europäischen Gesellschaft haben, den wir im engeren Sinne als Aristokratie bezeichnen, bedarf gleichfalls keiner weiteren Erörterung. Allein, um gründlich und gerecht zu sein, haben wir noch zweier andern Klassen Erwähnung zu thun, welche durch mehr, als durch bloße noble Passionen und die Mittel zu deren Befriedigung den Anforderungen entsprechen, die an eine Aristokratie gestellt werden. Wir meinen die alten holländischen Familien vom sogenannten Knickerbocker-Blut in Newyork und die ungefähr eben so weit in die Vergangenheit zurückreichenden Geschlechter der großen Landeigenthümer in Virginien. Könnte man sich eines Gemäldes jener von Saxe in seiner Miß Mac Bride caricirten Geldaristokratie durch einen Hinweis auf das Portrait der Betsy Clavering und die Gestalt Harry Fokers in Thackeray's Pendennis für überhoben erachten, so stieße in den Adern der Knickerbocker allerdings etwas von Patricierblut, und wären dieser Geschlechter nicht so wenige, die politischen Meinungen der Mehrzahl des Volkes nicht so entschieden demokratisch, die Zahlen der Einwanderung endlich nicht so überaus ungünstig für oligarchische Bestrebungen, so läge hier ein ganz respectabler und gediegener Kern und Grundstock zu einer transatlantischen Pairchaft. Die Gentlemen-Farmers von Virginien und Südcarolina aber befunden in mehr als einer Beziehung, daß sie von Prinz Ruperts Cavaliereu stammen, und wäre es möglich, daß je eine Lostrennung des sclavenhaltenden Südens vom Norden durchgesetzt würde, so müßten alle Anzeichen trügen, wenn diese Staaten, welche keine großen Städte, die stets vorwiegend demokratisch sind, keine kleinen Grund-

eigenthümer, die gleiche Interessen haben, schließlich keine Einwanderung von Bedeutung besitzen, nicht in weniger als hundert Jahren eine vollständig ausgeprägte Landaristokratie hätten, deren Mitgliedern dann vielleicht auch der adelige Name nicht mehr fehlte.

Nach dieser Excursion in's Allgemeine kehren wir in's Besondere d. h. auf den Newyorker Broadway und zu unsrer Wanderung „up town“ zurück. Noch sind wir unterhalb der Bleekerstraße, mitten im lautesten Strudel der Geschäftswelt, welche im südlichen, älteren Theile der Stadt ihre Läden und Speicher, ihre Banken und Druckereien, endlich ihre colossalen Speisungsanstalten hat. Ein bunter Menschenstrom fluthet uns auf dem Trottoir, ein vollkommener Mississippi von allerlei Wagen rollt uns auf dem Fuhrweg in der Mitte der meilenlangen Straße entgegen. Grellfarbig bemalte, mit Blumen, Arabesken und selbst mit Portraits geschmückte Omnibusse klingen in langen Reihen auf und ab. Zweirädrige Karren drängen sich aus den einmündenden Gassen in den Hauptfluß des Güterverkehrs. Raschen Schrittes messen Geschäftsleute den Weg zwischen den Handlungen, wohin sie Angebot oder Nachfrage führt. Dort schmettert vom Balkone des Barnum'schen Museums ein Orchester mit nimmermüden Lungen Märsche und Tänze. Hier ragt — ein seltsames Gegenstück zu dem buntüberbilderten, fahnenüberflatterten Palaste des Königs der Schwindler — massiv, gediegen, fast unbeholfen, der granitfarbene Würfel des Astorhouse. Schöne Augen, anmuthige Gestalten, gewählte Toiletten tauchen hin und wieder glänzend aus dem Gewimmel, um gleich darauf hinter einer dunkeln Welle hastig dahinschießender Geldjäger zu verschwinden oder seiderauschend in die Spiegelthür eines Eiscrème-Salons einzuschwenken. Es ist die summende Rührigkeit eines Inmenschwarms, unter den sich einige Schmetterlinge verirrt haben.

Nördlich vom Park, an dessen Südende die beiden großen Adern des Newyorker Handels, der Broadway und die Bowery, sich vereinigen, wird der Menschenstrom klarer, langsamer und von Ecke zu Ecke vornehmer. Die schönen Augen, die gewählten Toiletten werden häufiger, die vulgären Karren mit ihren fluchenden und schwörenden Fuhrleuten machen eleganten Equipagen mit Kutschern in Livree und — sollten wir recht gesehen haben? — Wappen auf dem Wagenschlage Platz. Die gemeine Bienenhaft giebt der Würde aristokratischer Drohnen Raum, die keine Sorge und keine Eile kennen — keine kennen dürfen.

Dort steht Mylord Stewart's, des größten Schnitthändlers, vierstöckiges Marmorhaus, in welchem zweihundertvierzig Commis beschäftigt sind, den Gemahlinnen der republikanischen Herzöge, Grafen und Barone above Bleeker bei dem ernstesten Geschäfte der Auswahl kleidsamen und geschmackvollen Puges beratend an die Hand zu gehen. Ein paar hundert Schritt weiter hinauf blickt ein prächtiges gothisches Portal in die Gasse. Eine Kirche? Nein, eine Regelfabrik für aristokratische Pflastertreter und Spielgauner. Noch weiter hinauf gehen wir an

der Bilderausstellung des amerikanischen Kunstvereins vorbei, einer Sammlung mittelmäßiger Landschaften und meist nichtsnußiger Historienmalereien, an denen die Goldrahmen das einzige Werthvolle sind. Above Bleeker interessirt man sich ehrenhalber für dieses Institut, und so standen ihm letztes Jahr über neunzigtausend Dollars zur Verfügung. Geschmack aber, und den Sinn, der den Stümper vom Künstler, den einfachen Pinsel vom meisterlichen zu unterscheiden weiß, konnte man der Anstalt nicht geben, schon weil man davon selbst nichts besaß.

Da endlich — und jetzt sind wir über die Grenze und im Viertel der Exclustiven — ragt die Grace Church und daneben, gleichfalls von weißem Marmor, die Wohnung ihres sehr ehrwürdigen, sehr feingeschliffenen, sehr fashionablen Herrn Pastors. Wahrer Glacehandschuh-Baustyl! Wie reizend, wie allerliebft sich dieser durchbrochene Thurm in Zucker nachgeahmt ausnehmen müßte: Wie leicht man das Ganze für ein Alabaster-Uhrgehäuse halten könnte! Wie bequem sich in diesen gepolsterten Betstühlen der liebe Gott der Episcopalkirche anbeten läßt! Und wie klug es war, sich diese behagliche Andacht dadurch zu monopolisiren, daß man durch die Thürsteher ein Eintrittsgeld von einem Schilling erheben läßt, wodurch die Populace, die den Genuß eines in guter Gesellschaft abgesungenen Psalms aus dem Commonprayerbook natürlich nicht zu schätzen weiß, auf dem ihr gebührenden Standpunkte, d. h. vor der Thür draußen erhalten wird.

Aber sollten das wirklich und lebhaftig Wappen sein, die farbigen Zeichen da auf den zierlich gebauten Barouchen, welche vor der Kirche halten? — In der That, heraldische Embleme, Helme mit offenem Visir, Grafen-Kronen! — Nun, sie können irgend einem von jenen britischen Lords angehören, welche alljährlich herüberkommen, um auf ein paar Monate „St. Huberts Fußtapfen im Westen“ zu folgen. — Die Geschichte von der elegantesten unter diesen Karoffen erzählt nichts von dieser Vermuthung. Es war einmal (und zwar nicht in der Zeit der Mythen und Sagen) eine Straßenecke, und an der Straßenecke hatte ein Irländer einen Schnapsladen aufgethan, und der Schnapsladen machte gute, sehr gute Geschäfte, so daß der Irländer wuchs und schwoll wie ein Spargel im Mistbeet. Nicht so wohl wurde es den Leuten in der Nachbarschaft, denen der Spargel das Fett ausfog. Eines nach dem andern wurden Betten und Geräthe von ihnen in's Pfandhaus getragen, während der Erlös sich zum Theil in ihre Kehlen, zum Löwentheile aber in das Loch verlor, welches Paddy, der Irishman, zu diesem Zwecke in das oberste Bret seines Schenkstisches hatte machen lassen. Das dauerte einige Jahre, und mit dem wachsenden Vermögen des Grogwirths nahm in gleichem Maße seine Klugheit zu. Bald dehnte er seine Ideen und Operationen aus, legte selbst ein Pfandhaus an, lieh auf goldene Uhren, die von den zerlumpten verschmigten Burschen, welche sie versetzten, natürlich nie zurück-

verlangt wurden, zwanzig Procent des Werthes, bis er plötzlich eines schönen Morgens, ganz wie der Spargel zu thun gewohnt ist, aus der Verborgenheit herausschwoll, um fortan den ihm kraft seines Geldes gebührenden Raum unter dem Uppertens einzunehmen. Der Schnapschenk ist zum Capitalisten und Finanzier gereift. Nicht im Mindesten scheu stellt er sich unter die Notabilitäten der Börse, welche in den „fancies“ speculiren, während die Frau Gemahlin nebst den Töchtern in einem funkelnagelneuen Hause above Bleeker die vornehme Welt ihrer Nachbarschaft mit derselben Ungenirtheit empfangen, eine Loge in der Oper miethen, sich zur Mitgliedschaft bei einer fashionablen Kirchengemeine melden und mit behendem Sinne, gewandter Zunge und überschwänglich viel Suffisance bestrebt sind, die Welt der Mode und des guten Tons regieren zu helfen. Paddy der Schnapswirth und der Lord, dem die Equipage mit dem Wappen gehört, sind eine und dieselbe Person. Niemand freilich außer uns, weiß das, obgleich zwischen der Straßenecke, wo unsre Historie anhub, und der Anstreicherwerkstatt, wo ihm sein Wappen gemalt wurde, kein großer Zwischenraum liegt. Niemand aber auch würde von seinem Wissen Gebrauch machen wollen, da es sich nicht fragt, wie Mylord sein Geld verdient, sondern wieviel er verdient hat. Wen kümmern die Thoren, die bei ihm ihr Glück vertrancken und von denen einige im Hospitale, andere im Armenhause, noch Andere im Gefängnisse, etliche vom Geschick Begünstigte im Sarge liegen? Paddy bleibt trotz dieser Erinnerungen eine Willton „werth“, und wenn es ihm Vergnügen macht, durch die Livree seiner Bedienten zur Schau zu tragen, daß er zur Noblesse gehört, wer will es ihm wehren?

Aber genug hiervon. Halten wir uns nicht länger auf. Lord Paddy Glückspilz, der zum Banquier aufgeschwollene Kneipier ist nur Einer von Vielen, und es giebt Schlimmere, aber, wie wir nicht vergessen dürfen, auch Bessere wie er unter dem Monde, der Newyorks Aristokratie und deren chronique scandaleuse bescheint.

Wir befinden uns jetzt an dem reizenden Union Place, dem prächtigsten öffentlichen Plage der Stadt. Stolze, jedoch nach unsern Begriffen etwas zu schlanke Häuser schauen von allen vier Seiten auf die Straße, welche die in der Mitte des Places grünende Gartenanlage umkreist, mit großen blizenden Spiegelfensteraugen hernieder. Sie sind vor zu naher Berührung mit dem Trottoir, auf dem sich neben entschieden vornehmen Elementen doch zuweilen noch einige plebeje vorbeistummeln, durch schmale Vorplätze gesichert, die man mit schönverzierten, broncirten Eisengittern verpallisadirt hat. Zum Zeichen vermuthlich, daß man hier unter den Sommitäten der Gesellschaft ist, hat der Baumeister die Eingänge um wenigstens zwei Mannslängen höher angebracht, als das Bereich sich streckt, wo vulgäre Stiefelsohlen ihr Recht genießen, und auf Freitreppen steigt man hinauf nach den stets verschlossenen Thüren. Die Farbe der Häuser ist meist ein röthliches Braun, was ihnen ein ungemein solides, obwol ein wenig zu ernsthaftes

Aussehen verleiht. Einzelne haben wol auch den kostspieligern Rock von weißen Marmor an, der das Nonplusultra des Fashionablen zu bedeuten scheint. Viele endlich, vorzüglich in den westlichen Nebenstraßen, tragen keine Bekleidung und geben sich als das, was sie alle sind, wenn ihnen der täuschende Ueberzug genommen wird, als rothe Backsteingebäude.

Wo mag Nummer Bierzig sein? Glaube dort, wo die beiden Wagen mit den Negerkutschern auf dem Bocke stehen. Sehen unbändig stattlich aus, die ebenholzfarbenen Burschen mit ihren in drei Kragen über den Rücken fallenden Mänteln, ihren Treffenhüten und ihren weißen Handschuhen.

„Geda, Ihr da, Nummer Bierzig hier? — „Yes Sar“. — Und wir steigen die Stufen hinauf, lesen an der Thür auf hellpolirter Silberplatte den Namen, den wir suchen, und ziehen die Klingel. Ein schwarzer Livreebedienter öffnet, und wir treten in einen schmalen, mit Teppichen ausgelegten Vorfaal. Der Neger bittet um unsre Namen, ruft sie, nachdem er die Mahagony-Flügelthüren des Besuchszimmers aufgerissen, den drinnen versammelten Herren und Damen hinein, und — und hier sei es dem Verfasser erlaubt, das Wir und das Präsens, dessen er sich bisher befließigt hat, zu verlassen, und zuvörderst ganz einfach einen Besuch zu erzählen, den er selbst in dem Hause abstattete.

Der schwarze Livreebediente also rief meinen Namen in das Zimmer hinein. Ich machte der Dame vom Hause, die sich aus einem modern-alterthümlichen, mit buntgestickten Polstern versehenen Mahagony-Schaukelstuhle erhob, meine Verbeugung, die, wie der große Goldspiegel über dem Kamine meinte, ungewöhnlich gut gelang, wurde vom Hausherrn mit viel Förmlichkeit empfangen und dem Sohne, einem über alles Maß verlebten Gesichte, sowie den beiden Töchtern vorgestellt, und fand endlich, nachdem das übliche Wettergespräch überstanden war, Muße, das Gemach einer flüchtigen Musterung zu unterwerfen. Es war mit beinahe fürstlichem Prunke ausgestattet. Teppiche mit rothem Grunde und prächtigen gelben Arabesken ließen den Fuß so sanft wie im Moose gehen. Gelbseidene Gardinen fielen von lanzensförmigen Haltern in reichen Falten bis auf den Boden herab. Möbel im neuesten Geschmacke, wie ihn Paris den Newyorker Ebonisten dictirt, Chaiselongues, Ottomanen, Tabourets vom kostbarsten Holze und überladen mit Broderien, Kissen und Troddeln standen umher. Mr. Phelps, der in demselben Maße, in welchem er der Classe der Millionärs näher rückte, auch den Kunstfreund in sich wachsen spürte, hatte nicht ermangelt, diese Eigenschaft auch von seinen Stubenwänden rühmen zu lassen. Der amerikanischen Malerei war dabei weniger Rechnung getragen, allein nicht deshalb, weil der Herr Bankier den Abstand derselben gegen die ausländische geahnt hätte, sondern einfach darum, weil die fremde Kunst mehr in der Mode ist, und so fielen meine Blicke — wenn dem Agenten, der die Gemälde aufkaufte, einigermaßen zu trauen war — fast auf lauter Correggios, Raphaels und „andere Meister der älteren

spanischen Schule“, wie mein Wirth, als er die Richtung meiner Augen gewahr wurde, erläuternd bemerkte. Etwas jedoch, und der Größe nach zu schließen, die Hauptsache, war einem vaterländischen Pinsel anvertraut worden: ein breites Porträt des Hausherrn, auf welchem er neben einem mit Büchern bedeckten Tische lehnte, und welches mit solcher chinesischer Genauigkeit angefertigt war, daß man ganz deutlich das Wappen auf dem Petschaftbüschel erkannte, welches ihm über den Bauch herabhing. Auf dem Kamin stand neben einer Mabastruhr eine Copie von Hiram Powers „Gefesselter Sclavin“. Von der Decke hingen an funkelnden Ketten zwei prächtige Kronleuchter. Zwei runde Tische, über und über mit Nippes und schöngebundenen Büchern beladen, nahmen die beiden äußersten Ecken des Gemachs ein, und vor den Fenstern blühten in einer Art Glashaus eine Auswahl seltener Pflanzen und Blumen, über denen Messingkläfige mit Kanarienvögeln schwebten, und zwischen welchen, von einer Schlingranke umwunden, eine Diana stand.

Mr. Phelps schien dieses Werk der Plastik sehr hoch zu schätzen. Er ersuchte mich, es näher in Augenschein zu nehmen und fragte mich dann über mein Urtheil. Ich entdeckte sogleich, daß Diana die Züge einer der Töchter trug, und richtete darnach meine Antwort ein. Klug genug; denn ich erfuhr nun, daß Miß Livia nicht bloß Urbild, sondern auch Bildnerin der Göttin unter den Blumen war, und sich damit — ich glaube, weil man über Leistungen von Damen und besonders von so hübschen Damen wie Miß Phelps nicht gern den Stab bricht — außerordentliche Anerkennung erworben hatte.

Dies brachte etwas mehr Leben in's Gespräch. Madame durfte nicht verschweigen, daß auch das andere gnädige Fräulein seine Verdienste habe. Miß Sarah — ein blasser, blonder Engel mit langen seraphisch gescheitelten Locken — war der Liebling sogar zweier Mäusen, sie war Dichterin und Componistin zugleich, und ein thränenreicher Cyclus von Liedern, von ihr während ihres letzten Aufenthalts in den Bädern von Saratoga gedichtet, wand sich, soweit ich das schnell herbeigeholte Manuscript in der Geschwindigkeit lesen konnte, in beinahe tadellosen Versen und fast durchaus regelrechten Reimen ab. Der Inhalt bestand in Klagen einer schönen Seele der schnöden poestelosen Welt gegenüber, welche das Aetherbedürfniß derselben nicht zu würdigen und nicht zu befriedigen gewußt — ein Aetherbedürfniß, welches die jungen Damen hier zu Lande in den Pensionaten empfinden lernen. Dieses Schwachten nach dem Sublimen, ein Grundzug in der Physiognomie der hierländischen weiblichen Aristokratie, ist so sehr guter Ton, daß die armen Opfer der Etiquette es in Gesellschaft kaum wagen dürfen, etwas anderes, als Gelées, Crèmes, Syllabubs und andere Süßigkeiten zu genießen. Daß dabei das Fleisch wider den Geist gelüftet und die Natur wider die Mode, versteht sich von selbst, und Leute, die durch die Schlüßellocher der Boudoirs zu lauschen Gelegenheit hatten, wollen bemerkt haben, daß man dort ein Stück sa-

tigen Beefsteaks so gut zu schätzen wisse, wie unter den Kindern Eva's, welche below Bleeker auf die Welt zu kommen das Unglück hatten.

Ich war, wie ich jetzt fand, ein wenig zu zeitig eingetroffen, ein Umstand, der jedoch um so weniger übel vermerkt wurde, als er der Frau vom Hause, beiläufig einer Dame durchaus nicht ätherischen Schlags, Gelegenheit gab, alle glänzenden Eigenschaften der beiden Slyphen allmählich auf's Tapet zu bringen. Miß Sarah war unter Andern auch eine hinreißende Vorleserin, vorzüglich ihrer eignen lyrischen Ergüsse, und die Mama würde sie höchst wahrscheinlich eine Probe haben ablegen lassen, wenn eine solche Anstrengung sie nicht zu sehr angegriffen hätte. So mußte ich mich mit der Versicherung begnügen, daß sie erst neulich in einer Soiree ausnehmendes Lob geerntet, und daß Mr. Forrest, der große Tragöde, ihrem Talente einen Beifall gezollt hatte, der zu den höchsten Erwartungen berechtigte.

Von den Gedichten wendete sich die Unterhaltung zu den Dichtern, und ich hörte ein unerwartet gutes Urtheil über Bryant, bei welchem nur das Eine auszusagen war, daß es allzuwörtlich mit demjenigen übereinstimmte, welches ich ein paar Stunden vorher im International Magazine gelesen hatte. Ich flüchtete, um mir durch meine Unbekanntschaft mit dem amerikanischen Parnas keine Blößen zu geben, zu den Classikern. Shakespear? — Hm, natürlich, der Schwan von Avon. Gewiß, ein außerordentlicher Genius. Aber, wissen sie — er ist doch — meinen Sie nicht auch, daß er — daß er hin und wieder einigermaßen vulgär ist?

Eine andere Frage, von Miß Livia, der Bildhauerin gethan, überhob mich der Antwort, die sich zwischen der peinlichen Alternative hätte hindurchwinden müssen, entweder einen Glaubensartikel zu verläugnen oder einer Dame zu sagen, sie sei wohl nicht recht bei Troste. Miß Livia erkundigte sich — sei es nun durch das grünrothweiße Fähnchen, welches auf dem Kaminstimse lehnte, oder durch das Wort „vulgär“ auf diesen Gedanken gerathen — plötzlich sehr angelegentlich, ob „Gouverneur Kossuth“ denn wirklich von Adel sei. Es hätten sich unter ihrer Bekanntschaft verschiedene Parteien gebildet, und sie gehöre zu derjenigen, welche für die Behauptung streite, daß der ungarische „Märtyrer“ ein Edelmann sein müsse. Ich erwiederte, daß ich dies nicht wisse, es aber hoffe und glaube, zumal da die ungarische Nation zu neun Zehnthellen aus Adligen bestehe. Dies schien sie sehr zu erleichtern, und man gestand nun allerseits, daß man durch seine Gegenwart den Empfang des Gefeierten habe verherrlichen helfen. Dies hatte nicht im Entferntesten eine Huldigung vor den demokratischen Grundsätzen des Agitators bedeuten sollen. Es war in der guten Gesellschaft entschieden worden, sich bei dem Triumphzug durch den Broadway zu betheiligen. Ueberdies war man neugierig gewesen, den berühmten Mann zu sehen, welchem der Präsident ein Kriegsschiff zur Verfügung gestellt hatte. Daß man dabei an nichts Anderes gedacht, bewies der Eifer, mit welchem man, Kossuth fallen lassend, sich erkundigte, ob es begrün-

det sei, daß ein östreichischer Erzherzog die Vereinigten Staaten mit einem Besuche zu beehren vorhabe. Dieser Frage folgte ein anscheinend lückenloses Register aller der Fürsten und Grafen englischer, französischer und deutscher Zunge, welche in den verflossenen Jahren die Salons von Newyork und Baltimore, wo die Familie früher sich aufgehalten, mit ihrer Gegenwart zu begnadigen geruht hatten. Wie liebenswürdig sie alle gewesen waren! Wie glücklich sie die Damen durch ihre bloße Nähe gemacht hatten! Wie ernstlich man bestrebt war, sie in ihren unbedeutendsten Zügen zu copiren! Es ist wahr, man brauchte das Wort Herablassung nicht gerade, allein man verrieth durch den Stolz auf solche Besuche unwillkürlich, daß man dieselben als Gunstbezeugungen Höherer betrachtete, und daß man sich ihnen dafür zu Danke verpflichtet wußte.

Man kann sich wundern, daß Amerikaner einem Fremden gegenüber so mittheilhaft waren. Sie gelten im Allgemeinen als steif, kalt und verschlossen, und es kann mir nicht beifallen, dieses Urtheil bestreiten zu wollen, sofern es sich auf den gewöhnlichen Verkehr auf der Straße, der Reise, im Laden und im Gasthose beschränkt. Dabeim ist man so redselig wie irgend ein anderes Volk, und wer einmal Zutritt in's Haus gefunden hat, sieht sich so schnell wie kaum anderwärts mit den Verhältnissen vertraut gemacht, mag dies auch nicht so sehr durch die Sorge für die Behaglichkeit des Fremdling, als durch den egoistischen Drang, alle Pfauenaugen des Schweifs seines Hochmuths zu entfalten, veranlaßt sein. Dies gilt vorzugsweise von der hier geschilderten Aristokratie, und unter dieser wieder besonders von den Damen. In meinem Falle aber kam dazu noch der Umstand, daß man mich vom Westen aus als Reisenden empfohlen hatte, der im Begriffe stehe, seine Beobachtungen zu veröffentlichen, wodurch der natürliche Wunsch, sich dem Ausländer im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, eine weitere Anregung erhielt.

Unter den oben angedeuteten Gesprächen mochte eine Stunde verflossen sein, als der Nezer die Thür aufriß und einen Grafen mit polnischem Namen anmeldete, welcher sich vor Zeiten in Deutschland und Frankreich einen Namen als Schriftsteller zu machen versuchte und jetzt, nach Amerika übergesiedelt, in Newyork als sogenannter Dandy on short allowance lebt, eine Classe Menschen, welcher, wie man sagt, eine gute Zahl der hier wohnenden französischen, spanischen und italienischen Herren von Adel angehört.

Der „Dandy mit dem kleinen Geldbeutel“ ist eine zu interessante Creatur. Ein solches Geschöpf hat im Grunde nur einen Lebenszweck — einen Zweck, welcher alle seine Gedanken im wachen Zustande in Anspruch nimmt und sich selbst in seine Träume drängt. Dies ist: Alles zu vermeiden, was ihn in den Verdacht bringen könnte, ein armer Teufel zu sein. Reiche Leute dürfen, ohne daß es ihrem Credit Schaden brächte, dann und wann etwas filzig sein. Aber der Dandy mit dem kleinen Geldbeutel hat sich davor wie vor der Pest zu hüten. Er muß jederzeit freigebig erscheinen, ausgenommen gegen Diensthoten, Schneider

und „ähnliches Paß“. Gegen diese darf er — ja muß er bei richtiger Auffassung seiner Stellung — so schmutzig und knickerig als möglich sein. Er kann seinem Bedienten den Lohn schuldig bleiben, bis er davonläuft. Er kann sich die Stiefel selber putzen und das Verzeichniß seiner Hemden und Strümpfe fälschen, um seine Wäscherin um ein paar Schillinge zu prellen. Er kann an den Tagen wo er nicht zu Tische geladen wird, sich daheim mit einer Knackwurst sättigen. Aber er muß vor den Leuten den Nobeln herauskehren. Er muß vor Allen eine Wohnung above Bleeker haben, koste sie was sie wolle. Er muß alle Moden mitmachen, vorzüglich die in's Auge fallenden. Er muß sich zuweilen bei Delmonico oder Niblo einfinden, und dann seine Anwesenheit durch das Knallen von Champagnerpfropfen merken lassen. Eine geschickte Vertheilung seiner Hilfsquellen läßt ihn dies erreichen. Die bei solchem Leben entstehenden Lücken im Magen füllen sich durch reichliche Dinners bei wohlhabendern Freunden, die dabei zuweilen eintretende Ebbe im Beutel durch gelegentliche Anleihen bei Gönnern aus, denen der vornehme Titel des Dandy on short allowance von Werth für den Glanz ihrer Soireen ist. Die Hauptsache ist, wie angedeutet, daß der Schein gewahrt wird, der nun einmal zwar nicht so viel wiegt, aber doch so viel gilt als die Wirklichkeit, und gelingt ihm dieses, so kann er alt werden bei seinem Handwerke und voll und feist obendrein.

Kurz nach dem Grafen, der den Damen in Zeit von fünf Minuten drei Duzend Artigkeiten mehr gesagt hatte als sich eine einfache Natur in fünf Stunden abgezwungen hätte, traten zwei andere Exemplare des Geschlechtes Dandy ein. Sie trugen zwar denselben gewaltigen Bart wie jener, gehörten aber, wie mir später erklärt wurde, einer andern Race und zwar derjenigen an, welche man als „vornehme Loaser“ bezeichnen kann. Hier benahmten sie sich leidlich gestittet, und all' mein Lebtag habe ich kein Lämmchen so arglos rothen Klee abbeißen gesehen als sie bei Tische aßen und tranken. Beim Nachhausegehen aber zeigten sie sich in ihrer wahren Natur, und kaum hörte ich in den Diebshöhlen der Five Points so vollendete Scheußlichkeiten in so geläufiger Weise äußern, als von diesen jungen Taugenichtsen, von welchen der eine der Sohn eines Senators und der andere, wenn ich recht hörte, sogar der Sproßling eines Bischofs war.

Eine der übelsten Eigenthümlichkeiten der amerikanischen Geldaristokratie ist, daß sie diese Sorte von Menschen, die man kurz als halb Roué halb Renommist bezeichnen kann, in so auffallend großer Zahl ausbrütet. Nachdem so ein Nichtsniß seinen Thatendrang durch einen Ausflug nach dem fernem Westen, nach Besuchen auch durch einen Besuch in London, Paris und Baden-Baden gekühlt, kommt er als blasirtes Genie heim, und da er die Genüsse auf den Höhen des Lebens durchgekostet zu haben meint, so versucht er es jetzt mit den Tiefen. Eine große Stadt und besonders eine Seestadt gewährt ihm und Seinesgleichen dazu Gelegenheiten in Fülle, und so lebt und webt er in allerhand Schmutz und Nie-

bertracht dahin, aller Sittlichkeit praktisch Hohn sprechend, nichts achtend, nichts geltend, ein Auswuchs der Gesellschaft, ekelhaft wie eine Citerbeule.

Die Aufenthaltsplätze dieses Gezüchts sind die Austerkeller und Grogshenken, die Theater (die in Newyork, mit geringen Ausnahmen, auf der niedrigsten Stufe stehen), die Regelmahnen und — die dritte Avenue. Ihr Ehrgeiz besteht darin, sich als Autoritäten und Sachkenner in Fällen betrachtet zu sehen, wie z. B. die Frage, wie viel Bälle Joe Hitzcock auf dem Billard hinter einander machen konnte, ohne absetzen zu müssen, oder wie viel Regelmahnen Andrew Thomkins neulich beim großen Wettshieben mit zehn Kugeln hingelegt habe. Ihr Anzug ist gemeiniglich eine phantastische Mischung vom Plumpen und Abgeschmackten. Schlotternde Beinkleider mit den weitesten und schreiendsten Quarré's, die sich finden lassen, gleichfarbige, bis auf die Knie herabreichende Westen, ein in den Nacken gefester Hut und ein Spazierstock, entweder so dick wie eine Herkuleskente oder so kurz und dünn wie eine Stricknadel, lassen sie schon von Weitem erkennen. Sie gehen gewöhnlich rudelweise, und einer allein ist so still und friedsam wie ein Hase. Erscheinen sie aber auf einem öffentlichen Plage in Masse, so macht es ihnen Spaß, ängstliche Leute fortwährend in Furcht zu erhalten, es werde einen Spektakel geben und zu einer Prügelei kommen, obwol ihnen ihre Haut zu lieb ist, um ernstlich daran zu denken. Sind sie in einem Concert, so halten sie es für ein capitales Vergnügen, den Hut aufzubehalten und so viel Lärm mit Hand und Fuß und Zunge zu machen, daß in ihrer Umgebung Niemand eine Note von der Musik zu hören im Stande ist. Sonntags stellen sie sich vor den Thüren fashionabler Kirchen auf, um Damen, welche ohne Begleitung heimkehren, durch unverschämtes Anstarren oder unschickliche Ausrufungen in Verlegenheit zu bringen. Des Nachts lauern sie auf den Straßen armen Nähterinnen oder Putzmachermädchen auf, um sie zur Zielscheibe ihrer widerlichen Witze oder ihrer schmähtlichen Anträge zu machen, und die beiden Bestien, mit denen ich von Mr. Phelps Gastmahl nach Hause fuhr, rühmten sich in dieser Hinsicht ganz ungescheut solch einer Menge schandbarer Dinge, daß es eines ungewöhnlichen Aufwandes von Selbstverläugnung bedurfte, um diesen verdorbenen Schelmen nicht die herausquellende Enttäuschung in's Gesicht zu speien. Mit einem Worte, es mangelt diesen Burschen lediglich an der nöthigen Courage, um der Gesellschaft als die gefährlichsten aller Taugenichtse entgegen zu treten. Sonst sind sie ganz aus dem Holze, aus dem die Catilinas geschnitten werden, und wir wollen hoffen, daß sie in der Entwicklung der Union nur eine vorübergehende Erscheinung sind und bald einer der achtzehn supplementarischen Racen Platz machen werden, welche nach Fourier während des Vorschreitens der Menschheit nach ihrer Endbestimmung von Zeit zu Zeit auf Erden auftreten sollen.

Es kamen nun rasch hinter einander mehr Gäste. Aller Augenblicke tönte die Glocke und ging die Thür, um Herren und Damen, jung und alt, einzu-

lassen. Der Pug, der Einem entgegen getragen wurde, zeigte viel Geschmac und noch mehr Reichthum. Einige von den Frauen hatten goldne Ketten in den Haaren, andere Blumen und Federn. Eine ältliche fette Dame trug einen ganzen Vogel auf dem Kopfe und flimmerte von Gold und Edelsteinen wie eine Wallfahrtsmarie. Ihren Gesprächen zu lauschen und ihre Geberden zu beobachten, schien überflüssig. Ein Referat davon würde kaum Lesenswerthes enthalten. Sie schoben die Schultern in die Höhe und verdrehten die Augen wie schmachtende Mädchen bei den unbedeutendsten Dingen, flüsterten von London und Paris, riefen ein Mal über's andere „gracious“ aus und ließen sich mit auf die Seite gelegten Köpfen nach der Reihe von dem gräflichen Dandy mit dem kleinen Geldbeutel Süßigkeiten sagen.

Nächst diesem war ein anderer Dandy Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Es war ein großer, wohl gewachsener Mann, den Jahren nach ein Bierziger, sehr sorgfältig und in einem Style gekleidet, der an die Beschreibungen vom schönen Brummel erinnerte. Der obere Theil seines Gesichtes hatte mit der Fülle langer glänzender Locken, welche die Stirn umringelten, etwas von einem Johannesantlitz. Aber die Augen waren klein und von finlichem Ausdruck, und die etwas hervortretende Unterlippe, sowie das weiße schwellende Kinn verriethen, daß der Besitzer den guten Dingen dieses Lebens nicht abgeneigt sei. Seinen Mund beschattete ein kleiner bescheidener Schnurrbart, der an den Enden zur Gestalt eines W emporgedreht war und die orthographische Bestimmung zu haben schien, den Namen seines Eigenthümers — Willis anzudeuten. Nathanael Willis, bekannt als Verfasser der *Pencillings by the Way* und verschiedener dramatischer und lyrischer Dichtungen, ist „als eine Art Mensch gewordener Mintzulep“ charakterisirt worden, „zusammengesetzt aus spirituösen und süßen Elementen, die ihrerseits wieder von dem pikanten Aroma der Minze durchduftet sind.“ Ich hörte dieses Bild als treffend loben. Nach dem aber, was ich bei dieser Gelegenheit von ihm vernahm, kann ich nicht sagen, ob es zutrifft. Meine ganze Aufmerksamkeit war für die letzte Zeit von einem Herrn in Trauer in Anspruch genommen, welcher sich mir während des Gesprächs, das sich zwischen uns entspann, als vollständige Ausnahme von dem Gebahren der Uebrigen documentirte. Er hatte sich mir, nachdem er den ihm Bekannten unter den Anwesenden ein paar Worte gewidmet, vermuthlich zunächst aus Interesse am Westen genähert, schien das Urtheil, welches ich von dort über amerikanische Zustände zurückgebracht, mit Theilnahme zu hören, kam sodann auf den Stand der Parteien zu reden und ging endlich auf Deutschland über, wo er einige Zeit gelebt hatte, und über dessen Verhältnisse er mit einer hier nicht häufig anzutreffenden Vollständigkeit unterrichtet war. Es gewährte ungemein viel Trost, hier endlich eine Seele zu finden, an der man sich vom Verdrusse über das Zieraffenthum und die klägliche Bornehmthuerei der Andern erholen konnte, und da der Zufall wollte, daß mein

Platz bei Tische neben dem seinen war, so hatte ich den Entschluß, der Einladung des Mr. Phelps gefolgt zu sein, auch abgesehen von den Erfahrungen, die ich mir dabei über die Schattenseite der vornehmen Welt Newyorks erwart, nicht zu bedauern. Er war Redacteur eines der bedeutendsten Blätter der Union, und ich machte später in seinem Hause die Bekanntschaft verschiedener Notabilitäten der Presse und der Literatur, an denen ich inne ward, daß die Regel, die ich mir nach den Beobachtungen im Hause des Bankier Phelps zu bilden begonnen, mehr als bloß eine Ausnahme habe.

Das Essen bleibe ungeschildert. Genug, daß die Amerikaner in diesem Punkte, sowie in der Kennerchaft der Weine, Ungewöhnliches leisten, daß wir von vier schwarzen Aufwärttern in grünen rothaufgeschlagenen Livreen bedient wurden, daß man vielleicht nirgends so schöne Trauben und so große Ananas genießt, als bei einem Newyorker Dessert, und daß, als die Damen sich zurückgezogen hatten und die Flaschen und Caraffen zur Hand genommen waren, unter anderen Toasten auch einer auf den zukünftigen Kaiser Louis Napoleon ausgebracht wurde, wozu mein Tischnachbar eine Miene zog, als ob er Holzapfel gespeist und Grüneberger dazu getrunken hätte.

Die einzig wahre und berechtigte Aristokratie ist die der Leute von Geist, und diese wird sich mit der Zeit auch in Amerika die Geltung verschaffen, die ihr gebührt. Wenigstens meinte mein neuer Freund das, als er mich zum Besuche einer literarischen Abendgesellschaft abholte, von der ich nun zum Schlusse, als Ersatz für eine weitläufigere Beschreibung des Diners bei Mr. Phelps, eine kurze Skizze mittheilen will.

Das Haus, wo wir waren, befand sich auf der 22. Straße. Es war nicht mit der Prunksucht ausgestattet, wie das oben geschilderte, dafür aber mit jenem Sinne für Anmuth und Behaglichkeit eingerichtet, welcher in englischen Haushaltungen so außerordentlich wohl thut. In der That, das Empfangszimmer, in welches wir zuerst traten, hatte außer einem schönen Teppich keinen andern Schmuck, als eine vortreffliche Winterlandschaft von Doughty und zwei gute historische Bilder von Huntingdon. Ebenso wenig Glitterwerk war an der Dame zu bemerken, welche uns als Frau vom Hause empfing. Sie trug ein einfaches grauseidnes Kleid und von Gold und Steinen nichts, als eine Busennadel mit einem großen Rubin, der wie ein Feuerwurm glühte. Statt eines Turbans, eines Perlenschmucks oder eines Federbusches hatte sie nur ein Sammtband in den Haaren. Sie winkte uns lächelnd, leise einzutreten, denn die Soirée war bereits im besten Gange. Im anstoßenden Saale waren etwa ein halb Duzend Gentlemen und ungefähr doppelt so viele Damen in verschiedenen Gruppen versammelt, um einem ältlichen Herrn zuzuhören, welcher zwischen zwei Kerzen auf silbernen Leuchtern stand und kleine Blätter mit goldenen Rändern ablas, die er aus einem neben ihm stehenden Körbchen nahm. Man feierte (es war nämlich der

14. Februar) das alljährliche Valentinsfest, zu welchem alle die männlichen und weiblichen Autoren gewisser Kreise Beiträge zu liefern pflegen, um sich einander schwarz auf weiß in gebundener Rede Freundlichkeiten zu sagen, und wo man ein paar Stunden lang in vollen Zügen Lob und Ruhm schlürft, welche die schöne Welt nicht immer so bereitwillig spendet.

Der Vorleser ist ein untersefter, glattrasirter Mann. Er könnte ein Pfarrer sein. Er liest mit klarer Stimme und richtiger Betonung. Aber man weiß nicht wie, die Filtgran-Verschen wollen zu ihm nicht passen. Er trägt sie mit einer so unbeugsam gediegenen Manier vor, daß die niedlichen Dinger sich darunter zu winden scheinen, als wären sie auf dem Punkte, den zarten Geist aufzugeben. Man hat ihm das Geschäft übertragen wegen seines classischen Accents und der erquickenden, selbst dem Fremden bemerkbaren Deutlichkeit seiner Aussprache. Alles, was mangelt, ist, daß er die Worte Shakespearischer Helden oder die „Gedankenschwadronen“ Miltons vorlesen sollte, statt dieses süßen Schnickschnacks, dessen er sich beinahe zu schämen scheint. Dieser würdige Ritter St. Valentin's ist der eifrigste Mitarbeiter an unzähligen Jahrbüchern, Monatschriften und Magazinen und der Oberredacteur des bittersten und schonungsloosesten Organs der Conservativen. Mr. Huntington ist ein Mann von nicht geringen Gaben, aber seine Arbeiten tragen mehr den Charakter des Gewichtigen als des Anziehenden. Er sieht, wie mein Begleiter sich aussprach, immer nur in einer Richtung, während die ganze Welt an ihm vorüber segelt und hinter ihm verschwindet. Er hat in seinen Schriften nichts von dem Feuer des Genius leuchten lassen, welches aus den Gemälden seines Bruders herausstrahlt, aber wenn er niemals groß war — meinte mein Freund — so war er doch allezeit tadellos respectabel.

Da zur Linken bemerken wir ein Gesicht mit edlen und liebenswürdigen Zügen. Keine einzige verzwickte oder verbiffene Linie von der Stirn bis zum Kinn! Selbst die kleinen Runzeln um die milden, blauen Augen haben, dünkt mich, einen gutmüthig kecken Ausdruck, als ob sie sagen wollten: Wir bedeuten fünf und vierzig. Haben Sie was dagegen, Freund? — Er spricht langsam, bedächtig, stets mit einem gewissen Zwecke vor den Augen und mit einem Tone, der auf Wohlwollen gegen die gesammte Menschheit schließen läßt. Sein Name endlich ist Jenno Hoffman, der beliebteste Liederdichter Amerikas.

Neben ihm hat sich ein hageres, fast gebrechliches Männlein niedergelassen, dessen graue Augen schüchtern wie die eines Schulmädchens blicken, und dessen Kopf auf die Seite neigt, als ob er ihn durch zu viel Lernen beschwert hätte. Und das ist in der That so; denn sein Zimmer in der Newyorker Universität ist gestopft voll Bücher, und zwar solcher Bücher, die er gelesen hat. In der literarischen Topographie ist er ein wandelndes Adressbuch. Er weiß aufs Haar, in welchem Jahre die oder jene Schrift zu Welt gekommen, wer ihr Vater oder ihre

Mutter gewesen ist, welche Verwandten sie hat und dergleichen. Sein Gedächtniß ist eine Chronik, in welcher jeder Anfänger und jeder Blaustrumpf, der jemals etwas drucken ließ, seinen Stammbaum einregistriert findet. Er ist so baar und leer von aller Selbstsucht, und hat sich so in die Vortrefflichkeiten Anderer versponnen, daß er kaum noch etwas von seinem eignen Werthe weiß. Und doch ist er Vielen, die seine Gunst zu einer Art Leben im Munde der Leute erwärmt hat, nicht bloß gleich, sondern überlegen. Er ist ein Dichter von nicht gemeinem Talente, ein Philosoph von einem Kaliber, welches für amerikanische Verhältnisse und Ansprüche Beachtung verdient, endlich ein Kritiker von feinem Tactsinne, aber leider bis zu dem Grade gutmüthig, wo die Urtheile vor lauter Schonung mitunter lächerlich werden. Es ist der Doctor Griswold, dem man es in Europa dankt, daß man sich einen ziemlich vollständigen Ueberblick über die amerikanische Literatur erwerben kann. Wenn seine Bücher weder vollkommen noch ganz unparteiisch sind, so sind sie doch ohne Vergleich die besten in ihrer Art, und sollten sie von geringem Nutzen für die Literatur seines Vaterlandes sein, so haben sie dafür einen desto größeren Werth für dessen Literaten.

Aber im andern Zimmer wird eine Polka auf dem Piano gespielt, und ich denke, wir thun einen Blick auf die Tänzer. Hier ist ein heiterer Gesell mit einem Gesichte wie eitel Sonnenschein mit einer Dame angetreten, welche ein so ängstliches Gesicht macht, als fürchte sie aller Augenblicke den Druckerjungen hereinschlüpfen zu sehen, der ihr neues Manuscript abquälen soll. Der Gentleman aber thut, als ob er keine Minute mehr warten könne. Er schnaubt und springt mit einer Lebenslust herum, wie ein Schlachtroß, ehe die Trommel das Zeichen zum Angriffe giebt. Endlich kommt die Zeit, und den Kopf schüttelnd, wie ein Pudel, der im Begriffe steht, ins Wasser zu springen, braust er fort mit seiner Tänzerin, lachend, daß das Gemach wiederhallt und unbekümmert um Tact und Tempo. Dann, als der Tanz vorüber ist, zieht er den Ersten, Besten mit sich in das Trinkzimmer und erzählt ihm eine leiberschütternde Anekdote, welche im nächsten Hefte des Knickerbocker Magazins erscheinen wird. Er ist der flotteste, gemüthlichste, gutherzigste Mensch von der Welt, und wenn Jemand begierig sein sollte, mit diesen drei Superlativen in einer Person bekannt zu werden, so folgt hier seine Adresse: Lewis Gaylord Clark, Esq. Newyork.

Die Damen sind überall zerstreut wie die Sterne. Hier ist die feierliche Mrs. Seba Smith mit vornehmer Haltung über den Mittelstisch gebeugt. Ihre Rede gleicht einer Quelle bei Mondenschein, so glänzend, so ununterbrochen und — so kalt fließt sie zwischen Mund und Ohr. Dort am Kamine sitzt die schöne Grace Greenwood. Sie spricht mit ungewöhnlichem Eifer, und aus ihren dunkeln Augen fahren Blitze verborgenen Feuers, als ob sie die ganze Welt zwar liebte, aber — unter sich sähe. Hinter ihr in einem niedrigen Stuhle, in dem sie sich nach einer leisen gesummtten Melodie schaukelt, erblicken wir in dem etwas

unbeholfenen Neußern der Lydia Maria Child eine Seele voll zarter und holder Gedanken. Selten nur verläßt sie ihre Einsamkeit, wo sie ihre süßesten Weisen singt, und es ist fast ein Wunder, daß wir sie hier bei dieser Schaustellung von Rang und Schönheit antreffen. Sie scheint aber auch ohne Ruhe und inneres Behagen zu sein, und gewiß, sie sehnt sich nach Hause ins Gebiet ihrer Träume, und das wundersame Lächeln, welches bisweilen um ihren Mund fliegt wie ein Marienkäfer um eine Rose, deutet an, daß sie sich auf Augenblicke wirklich aus unserm Kreise heingezaubert hat in ihr Nachtigallennest.

Man kann sich denken, daß bei einer Gesellschaft gleich dieser Gespräche von Interesse nie abrissen, und daß elf Uhr, die Stunde des Aufbruchs, unerwünscht und unwillkommen erschien. Der Kreis der Anwesenden hatte sich unvermerkt allmählich Glied um Glied verengert. Endlich verließen auch wir diese Wohnung ungezwungener Heiterkeit und wirklich guter Gesellschaft. Aber lange noch erinnerte ich mich des Valentinstags und seiner Feier auf der 22. Straße als eines unter den wenigen lichten Punkten, die mir im socialen Leben Newyorks vor die Augen gekommen.

Diese literarischen Kränzchen, wovon während jeder Winterfaison wöchentlich drei bis vier unter den verschiedenen schriftstellerischen Kreisen Newyorks abgehalten werden, sind eine Eigenthümlichkeit der Manhattanstadt, welche anderwärts, mit Ausnahme von Boston, sich nicht wol nachahmen ließe, weil der Stoff dazu mangelt. Newyork, als der große intellectuelle Focus der Union, ist der Punkt, wo sich von allen Seiten her die Strahlen dessen, was im Bereich der Vereinigten Staaten von Talent vorhanden ist, concentriren. Durch diesen Prozeß gewinnt die vornehmere Classe der Stadt mehr und mehr an wahren Glanze. Ihre Salons werden allmählig von echtem Geiste belebt werden nicht wie jetzt fast allenthalben, vom bloßen Scheine der Bildung. Schon jetzt beugt sich das ganze Land, unbewußt freilich, vor der Aufsicht, welche die Stadt am Hudson aufzustellen für gut findet. In civilisirten Staaten muß jede Nation in demselben Maße einen Brennpunkt und Sammelpunkt der Intelligenz haben, wie jedes Individuum ein Gehirn bedarf. Wo dies nicht vorhanden ist, da ist das Volksthum entweder noch nicht gereift oder schon wieder in der Auflösung begriffen. In den Vereinigten Staaten aber ist dieser Centralpunkt und dieses Gehirn vorläufig in Newyork. Später vielleicht — denn der Geist folgt der Macht — wird es weiter im Westen, in Cincinnati oder St. Louis sein.